»Okavango«

Botswana, Simbabwe und Caprivizipfel, das Reich der Elefanten

Text Frank Hoffmann
Fotos Gerdi und Frank Hoffmann

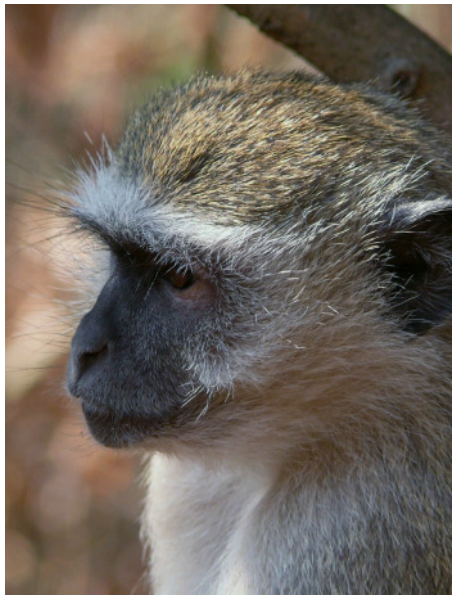
Die Überraschung ist gelungen. Noch vorhin hatte es verlautet, dass wir schon vor dem Frühstück unseren Bootsausflug unternehmen. Mit leerem Magen!
Und nun sitzen wir an weiß gedeckter Tafel. Spiegelei mit Bacon, Wurst, Käse, Marmite und Konfitüren. Brot, Brötchen und Omelett. Super, alles da!
Neben uns rauschen die Popa-Wasserfälle und unsere Stiefel unterm Tisch versinken im lockeren, weißen Sand.
Wir hatten nicht schlecht gestaunt, als wir mit unserem Boot um die Biegung des Flusses kamen und hier am kleinen Sandstrand den gedeckten Frühstückstisch samt Klappstühlen, Feldküche und dem grinsenden Personal der Nandu River Lodge erblickten. Noch im Morgengrauen waren wir von der Lodge mit dem Boot aufgebrochen. Auf dem Wasserweg hierher hatten wir gähnende Flusspferde und vor sich hin dösende Krokodile bewundert. Nur halt eben mit knurrendem Magen.

Ach so, bloß Elefanten !

Noch vor wenigen Tagen standen wir vor ganz anderen Wasserfällen. Drüben in Simbabwe. Die Victoria-Fälle waren Auftakt unserer Reise durch Simbabwe, den Caprivizipfel von Namibia und durch Botswana. Natürlich waren die Victoria-Fälle hundertmal beeindruckender als die popeligen Popafälle hier im Caprivi. Aber wer hat uns dort direkt am schäumenden Wasser zum leckeren Frühstück eingeladen? Niemand!

Leckere Snacks gab es aber in Simbabwe auch. Bei der abendlichen Rivercruise auf dem Sambesi reichte man uns leckere Snacks. Sämtliche Drinks an Bord waren ebenfalls im Ausflugspreis inkludiert. Wir hielten uns dann weitestgehend an hervorragend eingeschenkte Gin-Tonics. Die hatten ja bekanntlich schon Queen Mum ein langes Leben beschert. Aber neben den kulinarischen Köstlichkeiten an Bord bietet eine Tour auf dem Sambesi natürlich vor allem eine unbeschreibliche Naturkulisse. Hier erlebten wir auch den ersten richtigen afrikanischen Moment unserer Reise, als im Licht der untergehenden Sonne ein Elefant unweit unseres Schiffes den Fluss durchquert. Mit einem doppelt Eingeschenkten stoßen wir auf diesen unvergesslichen Moment und ein Gelingen unserer abenteuerlichen Tour an.

Elefanten sollten neben den endlosen Papyrussümpfen des Okavango-Deltas sowieso immer wieder das Highlight unserer Safari werden. Gestern erst, wir übernachteten auf der Namushasha Lodge direkt am Ufer des Kwando, inmitten des Mudumu-Nationlparks im Ost-Caprivi, löste ein Elefanten-Höhepunkt den nächsten ab.
Zunächst waren wir auch hier wieder auf dem Fluss unterwegs, als eine ganze Herde der grauen Riesen unmittelbar vor unserem Boot das Ufer wechselte. Auch auf einer kleinen Wanderung kamen wir hier zu Fuß ziemlich nahe an Elefanten heran.



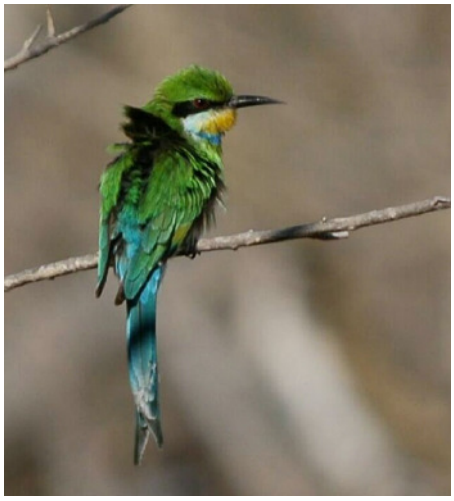
In der Nacht wurde ich wach. Ich glaubte, das Strohdach unseres kleinen Bungalows würde abgedeckt. Direkt neben der Hütte machte sich ein Elefant an den umliegenden Bäumen zu schaffen und riss die Äste herab. Manche davon prasselten direkt auf unser Dach. Meine liebste Frau die von dem Lärm wach wurde, fragte noch im Halbschlaf, was ***ich*** da für einen Lärm mache. Als ich ihr daraufhin zu erklären versuchte, dass den Krach ein Elefant vor unserer Tür fabriziere, murmelte sie nur

„Ach so“, drehte sich auf die andere Seite und war Sekunden später wieder eingeschlafen.

Im Okavango-Delta

Einige Tage sind vergangen und wir wechseln wieder mal vom geländegängigen Toyota-Bus auf ein Wasserfahrzeug. Von einer garstigen, afrikanischen Rüttelpiste auf die glitzernde Wasserfläche des Okavango.
Nun sitzen wir in einem schnellen, leichten Aluminium-Boot, das uns durch die unzähligen Flussarme des Okavango-Deltas zu unserer nächsten Lodge befördert. Nach einer flotten Fahrt erreichen wir nach ungefähr einer halben Stunde die idyllisch auf einer Insel gelegene Xaro Lodge. Etwa sieben komfortabel ausgestattete Zelte ruhen auf einzelnen Holz-Plattformen am Ufer des Flussarmes. Schlangen und Krokodile, die es eventuell auf weiße Touristen abgesehen haben sollten, haben also ziemlich schlechte Karten. Nach einem zünftigen Abendessen lassen wir den Tag am gemütlichen, kleinen Lagerfeuer ausklingen.
Von hier starten wir auch am nächsten Morgen zu einer weiten Bootstour. Mit den Kameras können wir spektakuläre Bilder von verschiedensten Reihern, Eisvögel und zahlreichen anderen Sumpf- und Wasservögeln einfangen. Schreiseeadler zeigen uns ihre Flugkünste und fast überall, wo eine kleine Sandbank aus dem Papyrusdschungel ragt, sonnen sich Krokodile.
Tags darauf dringen wir, nachdem wir auf der Weiterreise noch einen Abstecher zu den mehrtausendjährigen Felszeichnungen in den Tsodilo-Hills unternommen haben, noch ein ganzes Stück weiter ins Delta vor. Fast zwei Stunden eilen wir mit dem winzigen Schnellboot durch die zum Teil sehr engen Wasserstraßen. Unser Ziel ist ein Hausboot inmitten der Sümpfe. Für zwei Nächte unser zu Hause. Die Kabinen sind winzig, das Essen, das die zweiköpfige Mannschaft für uns zubereitet, ist einfach, aber köstlich und die Natur um uns herum fantastisch.
Am Abend versinkt die Sonne als blutroter Glutball hinter den meterhohen Papyruswäldern, die rechts und links die Ufer säumen. Nur unsere Stirnlampen funzeln ein wenig durch die schon bald stockdunkle afrikanische Nacht.

Mit dem Einbaum-Boot, dem Mokoro, unternehmen wir einen weiteren Ausflug. Der schwarze Bootsführer warnt uns: „Gerade sitzen und möglichst nicht bewegen, sonst werden wir kentern!“ Na prima, die Krokodile warten schon! Dennoch können wir vom schmalen Boot aus fantastische Aufnahmen machen, als eine Gruppe Elefanten nur wenige Meter neben uns vom Ufer herüber staunt.
Dem mächtigen Flusspferdbullen, der sich neben der schmalen Fahrrinne an saftigen Wasserpflanzen gütlich tut, nähern wir uns aber nur sehr vorsichtig mit unserem wackeligen Boot. Zu viele Unfälle passieren auf afrikanischen Gewässern, wenn Bootsführer hier den „besonders Mutigen“ spielen wollen. Kein Einbaum hält den plötzlichen Angriff eines sich gestört fühlenden Hippos aus.



Das Delta von oben …

Im Versorgungs-Städtchen Maun buchen wir einen Flug übers Delta. Der Pilot hat seine einmotorige Maschine gut im Griff. Gott sei Dank! Immer, wenn unter uns Büffelherden oder Elefanten auftauchen, legt er den „Vogel“ auf die Seite, so dass man möglichst ohne die störende Spiegelung der Fensterscheiben zu spektakulären Fotoaufnahmen kommt. Das wiederholt er natürlich dann gleich noch einmal für die Mitflieger auf der gegenüber liegenden Seite. Erst aus der Luft kann man das gewaltige Ausmaß des Deltas überblicken, das der Okavango-Fluss hier in der Kalahari bildet.
Aus dem Hochland von Angola kommend, durchzieht der Fluss zunächst den namibischen Caprivi-Zipfel, um sich dann endlich in Botswana aufzufächern. Die drei Hauptflussarme sowie die unzähligen Wassersträßchen dazwischen bilden eine Fläche von etwa 20.000 Quadratkilometern inmitten der Kalahari, wo das gesamte Wasser letztendlich versickert und verdunstet. Das Okavango-Delta ist somit eines der größten und tierreichsten Feuchtgebiete Afrikas. Bisher entdeckte man hier mehr als 70 Fischarten, 33 verschiedene Amphibien, 64 Arten von Reptilien, 122 Säugetierarten, 144 verschiedene Vogelarten und besonders in den letzten Jahren den „einen oder anderen Touristen“.

Picknick im Moremi-Nationalpark

Am sehr zeitigen Morgen starten wir von Maun aus zu einer ganztägigen Safari durch den Moremi-Nationalpark. Auf ziemlich üblen Pisten bringt uns unser Toyota-Bus während einer zweistündigen Holperfahrt zunächst erst einmal zum Gate des Nationalparks. Erst hier steigen wir auf einen offenen Jagdwagen um.
Der sonst so wildreiche Park wirkt staubig und vertrocknet. Die von uns erwarteten Tiere glänzen durch Abwesenheit. Die Trockenzeit ist in diesem Jahr besonders ausgeprägt. Die meisten Tiere haben sich in feuchtere Gebiete zurückgezogen. Hier können wir nur einige Vögel, wie zum Beispiel Trappen und Tokos, erspähen. Ein Raubadler begutachtet uns von seiner Warte in einem abgestorbenen, hohen Baum. Er scheint spöttisch zu grinsen.
Etwas später aber, weiter im Norden des Reservats, wo auch jetzt noch Wasser und vereinzelte feuchte, grüne Senken zu finden sind, stellt sich auch das Wild ein. Wir beobachten Moorantilopen, Impalas, Kudus, sowie eine Gruppe Giraffen, einige Zebras und Warzenschweine. Eine kleine Elefantenherde weidet bis zum Bauch stehend im sumpfigen Grün. Von den Jungtieren ragen lediglich die grauen Rücken und ab und zu die Rüssel aus der dichten Vegetation.

Um die Mittagszeit spüren auch wir eine gewisse Leere im Magen. Bald sitzen wir mitten im Busch und machen Picknick. Zum köstlichen Nudelsalat lassen wir uns gebratene, kalte Hühnerbeine schmecken. Dabei können wir in einiger Entfernung planschende Flusspferde in einem Tümpel beobachten.

Wer oder was uns hier im Busch bei unserer friedlichen Mahlzeit beobachtet, wollen wir gar nicht so genau wissen.
Von den zahlreichen Löwen, die dieses Gebiet bevölkern sollen, hat sich noch keiner gezeigt. Aber die stehen wahrscheinlich sowieso nicht auf Nudelsalat.

30.000 Elefanten im Chobe-Nationalpark

Einige Tage später führt uns eine Tour durch den Chobe-Nationalpark. Noch gar nicht lange auf dem Jeep unterwegs, werden wir auf eine Ansammlung weiterer Safarifahrzeuge aufmerksam, die am Rand der Staubpiste angehalten haben. Als wir näher kommen, können wir auch den Grund des kleinen Verkehrsstaus erkennen. Einige Meter von der Fahrspur entfernt räkelt sich ein Löwenrudel in der Morgensonne. Mehr als ein Dutzend können wir zählen. Einige liegen ziemlich versteckt unter den vereinzelten Büschen. Gelangweilt gähnen die gelben Katzen zu uns herüber.
Etwas später, wir sind wieder unterwegs, entdecken wir im dichten Blätterdach eines Marulabaumes die gefleckte Flanke eines Leoparden. Auch nach hier hatte uns ein Pulk von anderen Fahrzeugen, die sich bereits dort eingefunden haben, gelockt. Aber auch der Leopard lässt sich weder von den offenen Autos, noch von den darauf thronenden Gaffern beeindrucken. Gähnen scheint hier im Chobe-Reservat die Hauptbeschäftigung der großen Raubkatzen zu sein. Zumindest jetzt am hellen Tag.

Am späten Nachmittag sind wir schon wieder mit dem Boot unterwegs. Wir schippern auf dem Chobe-Fluss. Von unserer Lodge beim botswanischen Städtchen Kasane sind es nur wenige Steinwurf zum Chobe-Nationalpark. Hier leben neben vielen anderen Säugetierarten vor allem etwa 30.000 Elefanten. Nicht alle, aber eine ganze Menge davon, dürfen wir wieder mal vom Wasser aus beobachten. Zunächst zeichnet sich auf einer flachen Insel am Horizont nur die Silhouette einer großen Herde ab. Bald schon hat unser Skipper die Tiere erreicht. Sind es einhundert oder zweihundert? Überall grasen die grauen Kolosse friedlich in der langsam sinkenden Abendsonne. Da und dort stehen afrikanische Büffel in kleineren Gruppen, dort ein Rudel Wasserböcke und überall um uns herum im Wasser, aber auch an Land, zahlreiche Flusspferde. Überall, an beiden Ufern, im Schilf und in den Bäumen Reiher, Schlangenhalsvögel und Schreiseeadler.

Krokodile zum Anfassen ?

Dutzende von Krokodilen lauern an den flachen Ufern. Direkt neben einer solchen cirka vier Meter langen Echse liegen wir einige Minuten mit unserem Boot. Nur die Augen, die sich ab und zu ein wenig öffnen, verraten, dass das Monster lebt. Wer beobachtet jetzt wen? Wir sind vorsichtig. Krokodile können springen. Meter hoch. Erst kürzlich hatte hier am Chobe ein unvorsichtiger Besucher, der seinen Arm über die Bordwand hängen ließ, das Phänomen eines springenden Krokodils erleben dürfen. Seine Hand blieb dann in Afrika.
Viele Krokodile gleiten bei unserer Annäherung mit dem Boot elegant ins Wasser.
Bald quert schon wieder eine Elefantenherde den Fluss. Wie Schnorchel strecken die Kälber und kleineren Jungtiere ihre Rüssel aus dem Wasser, um Atem zu schöpfen.
Durch die Nässe, wie schwarz lackiert, erklimmen die sonst schmutziggrauen oder oft auch rotbraunen Giganten das jenseitige, sandige Ufer, nur um sich kurz darauf erneut mit Staub zu bewerfen.

Erst als die Sonne schon lange hinter dem Horizont jenseits des Flusses drüben am namibischen Ufer untergegangen ist und die afrikanische Nacht ihre berühmte Sternenpracht an den dunklen Himmel geheftet hat, erreicht unser Boot wieder den Landungssteg der Lodge. Während die Eiswürfel in unseren Longdrinks noch mal versuchen mit den Sternen um die Wette zu funkeln, geht unser afrikanisches Abenteuer leider zu Ende.
Nach drei Wochen Afrika ist das auch schon wieder mal unsere letzte Nacht auf dem schwarzen Kontinent.